

# DREI BÜCHER <sup>DES</sup> MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Vergil Bucolica: **Hirtengedichte**. Lateinisch und in deutscher Übersetzung von Rudolf Alexander Schröder mit Holzschnitten von Aristide Maillol. 101 Seiten, Hln. DM 14,80

Das neue Düsseldorf. Stationen einer Wandlung. Herausgegeben von der Stadt Düsseldorf. Bearbeitet von Friedrich Tamms und Otto Brües. 231 Seiten, Ln. DM 32,-

Rheinische Schatzkammer. Ein Tafelband von Hermann Schnitzler. 10 farbige und 166 einfarbige Tafeln. Großformat, Ln. DM 87,-

## Düsseldorfer Heimatspiegel



### Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat Januar 1958 begehen ihren 81. Geburtstag: Bezirksschornsteinfegermeister i. R. Fritz Fels am 24. 1., Fabrikant Franz Dauter am 23. 1.; begeht seinen 80. Geburtstag: Architekt Rudolf Brüning am 5. 1.; begehen ihren 70. Geburtstag: Sattlermeister Robert Molitor am 3. 1., Bildhauer Willi Hinterberg am 5. 1., Optiker Paul Schumann am 9. 1., Kaufmann Josef Schnock am 31. 1.; begehen

ihren 65. Geburtstag: Bauunternehmer Paul Schmalenbach am 11. 1., Zahnarzt Fritz Schmengler am 12. 1., Bildgießer August Bischoff am 13. 1., Kaufmann Hans Meyer am 14. 1.; begehen ihren 60. Geburtstag: Kassenobersekretär Paul Reitz am 6. 1., Textilkaufmann Dr. Josef Galitzdörfer am 10. 1., Kaufmann Heinrich Heubs am 24. 1., Kaufmann Theo Piel am 29. 1., Direktor Felix Schuh in St. Quirin am Tegernsee; begehen ihren 55. Geburtstag: Handelsvertreter Willi Dresen am 18. 1., Kaufmann Ludwig Niggeschulze am 18. 1., Verlagskaufmann Peter Conraths am 24. 1.; begehen ihren 50. Geburtstag: Musikalienhändler Ferdinand Fierlings am 9. 1., Kaufmann Josef Schäfers am 29. 1.

*Wir gratulieren sehr herzlich!*



### Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort  
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen  
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

## Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit  
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



## Rayermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Kohlen  
Heizeole

FERNRUF 80122

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# SPATEN-KAFFEE

*Die Qualitätsmarke*

*Zum neuen Jahr*

*Wir ziehen alle am gleichen Strick,  
 Doch nicht in gleicher Richtung – leider!  
 Der eine zieht hin, der andere her,  
 Vergeblich Bemühen zum Schaden beider.  
 Denn keiner kommt dabei vom Fleck.  
 Was nützt da alles Zerren und Stöhnen?  
 Kann denn und will sich die Menschheit nicht  
 An ein gemeinsames Ziel gewöhnen?  
 Das bißchen Leben auf unser'm Planet,  
 Ist's nicht an sich schon schwer zu tragen?  
 Will man denn bis zum bittern End'  
 Sich und die anderen immer plagen?  
 Wer weiß, wann seine Stunde schlägt?  
 Für jeden steht bereit die Bahre.  
 Tragt mit das Päckchen, das jeder trägt,  
 Versucht's einmal im neuen Jahre!*

*Hans Müller-Schlösser †*

**WENN KLEIDUNG  
dann zu**

***Settlage***

**DÜSSELDORF · KLOSTERSTRASSE**

Wenn schenken, an Brauns denken  
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note!  
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,  
Indien-Importe

**Rudi Brauns**

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937



Oberg. Brauerei, „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung  
Die bekannt gute Küche

# WIRTSCHAFTSBANK

E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN**  
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

## Wie der Dreikönigstag im alten Düsseldorf gefeiert wurde

In meiner Kinderzeit hatte der Drei-Königstag noch eine viel größere Bedeutung. Heute ist er lediglich ein kirchliches Fest zur Feier der drei Könige aus dem Morgenlande, die, dem Sterne folgend, nach Bethlehem zogen, um dem in der Krippe geborenen Gotteskinde und Menschheitserlöser Anbetung zu erweisen und Geschenke zu bringen. Seit dem 3. Jahrhundert wurde am 6. Januar mit dem Epiphaniestage die Geburt Christi gefeiert. Dabei gedachte man auch der Anbetung der drei Könige aus dem Morgenlande. Später erst legte man das Geburtsfest Christi als Weihnacht auf den 25. Dezember. Als besonderes Fest der Heiligen Drei Könige blieb der 6. Januar bestehen.

In früheren Zeiten war auch in Düsseldorf der Dreikönigstag ein besonderes Fest, wogegen das Fest der Geburt Christi auf die Kirche beschränkt war. Große und Kleine feierten diesen Tag, vor allem den Abend. Im herzoglichen Schloß auf dem Burgplatz und in den Bürgerhäusern versammelte man sich zum festlichen Schmausen und Trinken, bei dem es, den derben Sitten der Zeit entsprechend, sehr ausgelassen und lärmend zuing. Aus der Mitte der Tafelrunde wurde ein Festkönig und eine Festkönigin gewählt, die diese Ehre mit reichlicher Bewirtung bezahlen mußten. Und damals hatte man einen staunenswerten Appetit. Im Stadtarchiv wird noch der

Entwurf eines Briefes der unglücklichen Herzogin Jacobe vom 7. Januar 1595 aufbewahrt, mit dem sie zahlreiche höhere Hofbeamte mit ihren Frauen zum festlichen Mahle aufs Schloß lud, „nachdem unser freundlicher herzlicher Herr Gemahl zum König und wir zur Königin erwelt worden“. Dies war der letzte Dreikönigsabend, den die schöne Fürstin Jacobe feiern konnte. Die Gründe ihrer Ermordung sind heute noch nicht einwandfrei erforscht worden. Es heißt, daß der Marschall Schenkern ihr grimmigster Feind gewesen ist. Und zu seiner Feindschaft hat sicher beigetragen, daß Jacobe an diesem Dreikönigsabend wohl ihn eingeladen hatte, aber nicht seine Frau, die sie als neidisches und mißgünstiges Weib nicht leiden konnte. Vielleicht hatte Jacobe aber auch andere Gründe, die Frau des Schenkern an dem Dreikönigsabend fernzuhalten.

Wie der Herzog auf seinem Schlosse, so gab auch der Magistrat auf dem Rathause den Beamten ein Dreikönigsessen. Dieser Brauch hat sich mehrere Jahrhunderte erhalten. Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts wurde er abgeschafft. Dafür erhielten die Ratsherren je einen Reichstaler als Entschädigung. Mit diesem Reichstaler kam der Magistrat billiger dran vorbei, denn die Herren leisteten im Fressen und Saufen Unglaubliches. Die Stadtdiener, die damals in der großen Küche des



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,  
 wenn schlummernd man ein Auto fährt.  
 Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,  
 den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

**Paul Soeffing KG • Düsseldorf • Mindener Str. 18**

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf \* 78 62 21

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Bommer Kaffee



*Immer ein Genieß!*

Rathauses nicht weniger gut und viel gegessen und getrunken hatten, bekamen von nun ab jeder 26 Albus und 8 Heller Entschädigung.

In den Bürgerwohnungen meiner Kinderzeit blieben der geschmückte Tannenbaum und das Krippchen bis Dreikönige stehen. Es wurden noch einmal die Kerzen angezündet, noch einmal die Weihnachtslieder gesungen,

und dann durften wir den Baum plündern. Darauf trug der Papa den armen kahlen Baum, von dem schon alle Nadeln abgefallen waren, auf den Speicher und zersägte ihn da zu Brennholz. Mein Vater wollte nicht, daß wir das sahen, damit wir nicht zu früh die traurige Erfahrung machten, daß alles Schöne mehr oder minder in Illusionen besteht.

*Hans Müller-Schlösser †*

## Schneegestöber

Schnee flockt zur Erde nieder und bleibt liegen. Ja, er schmilzt nicht, denn er ist von der Sorte, die sich festballt, an die Schuhsohlen haftet und knirscht. Alle Kinder sind mit Schlitten draußen, schreien immerzu „Bahn frei“ und haben laufende Nasen. Nicht so Herr Schiemann, nicht so Frau Schiemann, die ein Taschentuch nehmen, sobald es nötig ist. Sie stapfen durch den Schnee, der sie ergrimmt, und sie schreien gar nicht „Bahn frei!“. Das ist lange her! Bahn frei, vielleicht fünfundvierzig Jahre ist das her. Jetzt denken sie, dieser Schnee, ausgerechnet

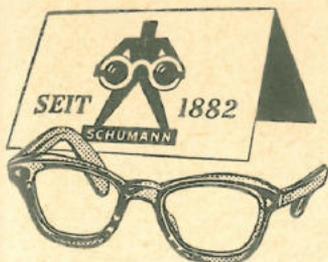
jetzt, wo man lange unterwegs ist! Und sie sehnen sich nach Hause. Wo der Ofen bereit steht, und wo unter einer dicken Kaffeemütze – sie ist nicht mehr neu, aber sie wärmt! – etwas Heißes auf sie wartet. Sehnsüchtig lenken sie ihre Schritte dem häuslichen Herd zu, und obwohl ihnen gar nicht gemütlich zumute ist, obwohl sie die brummigsten Leute der Welt sind mit dem allerbrummigsten Hund an ihrer Seite, ist ihre Brummigkeit ein einziger Lobgesang auf die Gemütlichkeit der häuslichen vier Wände. Ja, wenn man sein Zuhause nicht hätte!



Ihre Fachberater  
in allen Sparten der  
**Sach-,**  
**Lebensversicherung**  
und Kraftfahrzeug-Finanzierung

BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF - Beethovenstraße 6 - Telefon 6 2515 und 6 43 66

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

## Röttger-Gedichte

Zum Tode des alten Kantors im Heidedorf († März 1942)

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben“,

Und euch war er mehr.

Wenn die Trauer euer Herz bedrängt

Feuchter Schleier euern Blick verhängt,

Seht ihr doch dahinter einen Funken Licht,

Und es müh'n aus Dunklem sich hervor

Worte, die nur euerm Herzensohr

Hörbar sind. Horcht — stille — denn es spricht

Das lebendige Wort des Toten. Im Gedenken

Wird's euch vielmal sprechen, euch beschenken

Mit dem einen Wort, in dem nun Licht und Geist,

Treue, Gutsein, alles das Einheit geworden ist:

Liebe heißt

Das lebendige Wort des Toten.

\*

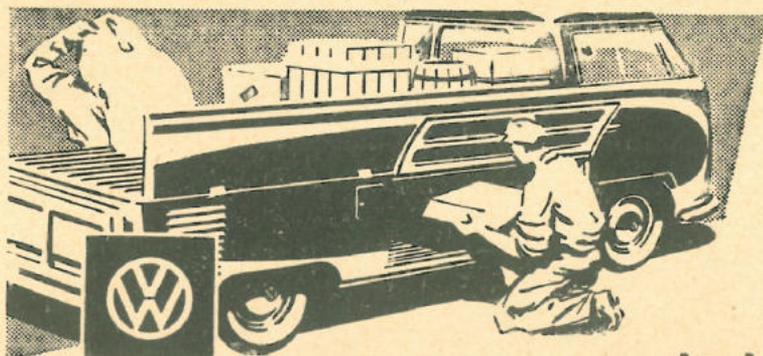
**Jean Kels**  
Düsseldorf  
Sanitäre u. elektr. Anlagen  
Kronprinzenstr. 66/68  
Ruf: 18552

**J. & C. FLAMM**  
EISENGROSSHANDLUNG  
DÜSSELDORF

*Spezialität:*

Formeisen  
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36  
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97



**VW-Transporter  
helfen Ihnen  
Geld verdienen**

Unverbindliche  
Vorführung und  
Beratung durch:

**adelbert moll**

Ufa-Haus, Berliner Allee 59, Adlerstraße 34—40 · Telefon 84084

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Über  
100  
Jahre

**Böhmer**  
SCHUHE

**modisch  
richtig**

Düsseldorf  
Schadowstraße 41

Zwischen Kiefern der Heide weht es,  
In die rosarote Abendferne geht es,  
Kehrt zurück, segnet den Abendrauch,  
Der aus den Katen und Häusern aufquillt,  
Flüstert mit Birkenlaub, mit Baum und Strauch,  
Maitags im Grün,  
Haucht mit dem Wind um die Blumen, die auf den Wiesen blüh'n  
Sommers, flüstert auch mit dem Herbstlaub schwermütig  
Und vergeht, wenn die Stürme zornwütig  
Anheben, brausen und brausend verbeben.

Lauscht nun, es sagt:

„Schön ist mein Land. Ich hab' es geliebt alle Zeit  
Mit dem Blick, mit dem Wort auch. Nun fragt  
Nicht, wo ich blieb. Ich fahre nicht weit  
Von euch, nur in die Stille. Euch bleibt  
All dieses. Ich werde lächeln, wenn es euch treibt  
Zu gleicher Liebe.

Und auch die Bauern des Dorfs sollen es wissen:  
Sie sind mir nahe gewesen in Liebe, Gerechte und Sünder.  
— Guter Blick und Treuherzigkeit sind wohl den meisten zu eigen. —  
Nun denn: wer liebt, der richtet nicht. Und, ja: auch die Kinder  
Der Bauern aus vielen Jahrzehnten werden bezeugen müssen:  
Sie waren bei mir in guter Hut,  
Mein Blick und Wort hat mit Ernst und Liebe auf ihnen geruht.

\*

(Fortsetzung S. VIII)

**KARL MOOG**

Werksteinfassaden  
Steinmetzgeschäft  
Marmorwerk  
offene Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · TEL. 7 37 87

Seit über 100 Jahren

**W. & J. SINZIG**

Werkstätten für handwerksgerechte  
**SCHREINERARBEITEN**

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

**BANKHAUS  
POENSGEN MARX & CO.**

GEGRÜNDET 1881

DÜSSELDORF

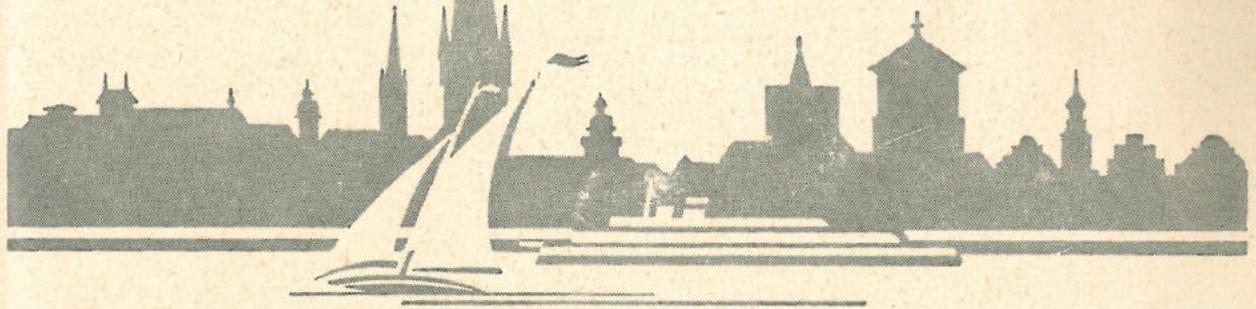
Benrather Straße 12 · Sammel-Nr. 20301 · Fernschreiber 0858 2833

**Wir empfehlen uns für alle Arten von Bankgeschäften**

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich  
**Dieterich**



18 23  
**Schwabenbräu**

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÖCKER

XXIV. JAHRGANG

JANUAR 1958

HEFT NR. 1



Jacobe  
Herzogin zu Jülich

Stich von  
Crispin de Passe (1592)

15. 9. 2  
W. G. W.  
Jacobs Jungfrau zu Jülich  
Blut und Berggattung  
Morggenstirn zu Baders

*Wahrlich, diese Frau war eines besseren Loses würdig*

## *Jacobe von Baden im Spiegel der Dichtung*

Zum 400. Geburtstag der unglücklichen Herzogin am 16. Januar 1958

„Düsseldorf ist eine der Städte in unserm Vaterland, die noch am wenigsten Geschichte hinter sich hat. Und jeder Versuch, auf dieses wenige Geschichtliche ein Licht zu werfen, muß mit Freuden begrüßt werden.“ So schrieb einst der Hausherr auf Gut Pempelfort, Friedrich Heinrich Jacobi. Wir Heutige wagen, ihm seinen ersten Satz zu widerlegen, insbesondere angesichts des vor uns liegenden Jahres 1958, während wir den zweiten Satz nicht nur bejahen, sondern gar zu verwirklichen suchen.

Das vor uns liegende Jahr bringt so bedeutende Gedenktage, daß es den Anspruch erheben darf, als ein Feiertag der vielverkannten Düsseldorfer Geschichte begangen zu werden. Wir schlagen nach und lesen, daß vor 670 Jahren im August Graf Adolf V. von Berg das Dorf zwischen Düssel und Rhein in den Stand einer Stadt versetzte, daß vor 400 Jahren Prinzessin Jacobe von Baden, und vor 300 Jahren Jan Wellem geboren wurden. Wir dürfen noch den Abschluß des ersten Bauabschnittes des Benrather Schlosses vor 200 Jahren erwähnen, jenes reizenden Gebildes, das uns auf den Kurfürsten Karl Theodor hinweist, der zwar meist abwesend, jedoch unsere Stadt beträchtlich vergrößert hat.

Läßt auch die Liebe der Düsseldorfer zu dem „Kurfürst an dem Rheine“ den Eifer, mit dem sein 300. Geburtstag vorbereitet wird, verständlich erscheinen, so würden wir es doch bedauern, wenn darüber der 400. Geburtstag der fürstlichen Frau, der das Düsseldorfer Schloß zum Verhängnis wurde und der vielleicht gerade darum die Liebe der Düsseldorferinnen gehört, eine geringere Beleuchtung erföhre.

Allen, die sich mit Jan Wellem befassen und auch seine bemerkenswerte überlokale Bedeutung vor der Öffentlichkeit würdigen, gebührt unser Dank, wie auch allen jenen, die unverdrossen an die Eigentumsrechte der umfangreichsten und wertvollsten, je von einem Fürsten zusammengetragenen Bildersammlung erinnern. Ebenso danken wir jeglicher Bemühung um eine ernsthafte, verantwortungsbewußte und einer unsentimentalen Richtigkeit zustrebenden Interpretation des Jacobe-Themas, vor allem, da es von Schriftstellern und Poeten manchmal recht leichtfertig ausgewertet, ausgenützt oder gar mißbraucht worden ist.

„Im Juli 1585 war zu Düsseldorf mit großer Pracht die Hochzeit des Jungherzogs Johann Wilhelm und der Jacobe von Baden gefeiert worden. Die Ehe mit dem geisteskranken Herzog blieb kinderlos. Jacobes Versuche, nach dem Tode des Schwiegervaters, Wilhelms des Reichen, 1592, Einfluß auf die Regierung zu gewinnen, erregten das Mißtrauen der Räte. Ihre Lebenslust verstieß gegen die strenge Hofsitte und zog Jacobe den Haß ihrer Schwägerin Sibylle zu, die die Herzogin schließlich der Zauberei und ehelichen Untreue beschuldigte. Auf Anordnung ihres Hauptgegners, des Bergischen Marschalls Waldenburg, genannt Schenkern, wurde sie im Schloßurm gefangen gehalten. Doch gelang es ihr, sich dem Kaiserlichen Untersuchungsrichter gegenüber durch Widerlegung der Anklage, die auf über neunzig Artikel angeschwollen war, zu rechtfertigen, so daß Haftentlassung und Freispruch in Aussicht standen. Da wurde sie am 3. September 1597 tot in ihrem Bette aufgefunden. Angeblich war sie einem Schlaganfall erlegen;

Augenzeugen aber haben deutliche Spuren der Erwürgung an ihr wahrgenommen. Am 10. September fand sie in der Kreuzbrüderkirche ein schlichtes Begräbnis.“

In dieser einfachen, nicht im geringsten rührseligen Schilderung, teilen uns die „Düsseldorfer Sagen aus Stadt und Land“ das dunkelste Ereignis aus der Geschichte Düsseldorfs mit, das der Grundstoff zu mancherlei Sagen- und Legendenbildungen wie auch zu etlichen phantastischen Gespinnten von Poeten werden sollte. Während die echten Gewächse aus dem Wurzelwerk der Geschichte heute noch im alten Schloßturn und im Gemäuer der einstigen Kreuzbrüderkirche umhergeistern, haben sich doch die meisten poetischen Erfindungen längst wieder verflüchtigt. Was die Düsseldorfer Sa-

gensammlung und Paul Zaunert in seinen „Rheinlandsagen“ darbieten, ergibt ein für alle Zeiten gültiges und aus der Zeitatmosphäre überschwanglos gestimmtes erregendes Bild.

Zwei Dichtern gedieh indessen der Stoff zu erhabenen Gebilden: Ricarda Huch – mit historischer Treue – und Eduard Reinacher mit dichterischer Freiheit.

In den dramatischen Versuchen bis zu Reinachers Jacobe-Drama, das Walter Kordt 1928 in Godesberg uraufführte und das am 13. Januar die Lesebühne unserer Volkshochschule in der „Brücke“ darbietet, werden die Umstände des Mordes und die Mordtat selbst verschieden von einander dargestellt. Hier ersticht Sibylle ihre Schwägerin, dort erdrosseln Gedingte der Sibylle oder des Marschalls die Her-



Da sich die tag genant vor nacht  
Auch die kochung schon vollbracht  
Mit geyn und elckher pflicht  
Vnd kochet alle gerichte.

Brant und beruckem ersehen  
Die saure freischafft zu gemen  
Geben zu tisch vnd abent essen  
Thun alle trawerke verrichten.

Angeragen mit vester vracht  
Dah kochet zu in der nacht  
Vnd volendet das abent essen  
Jes Gottes lob dich mit verrichten.

Das Festmahl bei der Hochzeit von Johann Wilhelm und Jacobe  
(Aus: Die Göllicher Hochzeit von Dietrich Graminaeus)

zugin. Die Mörder stürzen zum Fenster hinaus in den Rhein, der damals noch um den Fuß des Turmes floß. Einmal gar bereut Sibylle ihren intriganten Eifer. Schenkern fällt im Zweikampf mit Junker Hall, einem der jungen Ver ehrer Jacobes. Wird im Drama erstochen und erwürgt, so spielt bemerkenswerterweise in der erzählenden Literatur um Jacobe das Gift, das zu bereiten in allen Fällen dem Hofmedicus Dr. Solenander befohlen wird, eine entscheidende Rolle.

Johann Baptist von Zahlhas schrieb 1833 ein Schauspiel „Jacobe von Baden“ in 5 Akten mit einem „Die Verlobung“ betitelten Vorspiel. Karl Immermann führte dieses Stück am 24. Juli und 4. November durch seine Musterbühne am Markt auf, und zwar ausdrücklich, um damit ein breiteres – sprich: künstlerisch genügsameres – Publikum für sein Theater zu gewinnen. Immermann wird ebenso einem genügsameren Allgemeingeschmack – und wieder auch aus theaterwirtschaftlichen Gründen – entgegengekommen sein, als er am 1. Dezember 1837 Karl Baron von Nordecks Drama „Jacobe von Baden“ erstaufführte, damit eine letzte Leimrute für seine spärlich unterstützte Musterbühne auswerfend. Unter den Dramen Elisabeth Grubes lasen wir ein fünftaktiges Trauerspiel „Jacobe von Baden“ aus dem Jahre 1864 und aus dem Besitz der Landes- und Stadtbibliothek die Handschrift eines Trauerspiels „Herzogin Jacobe“ von Wolfgang Müller von Königswinter. Wertmäßig unterscheiden sich alle diese mehr oder weniger in ausgetretenen Geleisen laufenden dramatischen Versuche kaum erheblich voneinander. Sie gefallen sich in balladenhafter Aufschwel lung der geschichtlichen Wirklichkeiten, in dekorativ aufgemachten Disputen und Ränken, wobei Rührseligkeiten nicht immer vermieden werden.

Der Vollständigkeit halber müssen wir noch Gusecks Trauerspiel „Jacobäa“ vom Jahre 1852, Kuglers ebenso benanntes Trauerspiel

von 1850, Steinhoff-von Hattens dramatischen Versuch der dreißiger Jahre und Hermann Schneiders Schauspiel „Des Kanzlers Sohn“ des Jahres 1943 wenigstens erwähnen. Einen merklich strengeren Zug, als wir ihn in den besprochenen Stücken wahrnehmen, finden wir aber dann schon in Hanna Rademachers Jacobe-Schauspiel, das 1938 zum erstenmal auf der Düsseldorfer Bühne erschien.

Als Dramatiker aber erwies sich bis heute allein Eduard Reinacher, Kleistpreisträger von 1930, dem Jacobe-Stoff gewachsen. Zwar ist in seinem Drama nicht eben viel „von dem dröhnenden Schritt der Geschichte“ zu vernehmen. Es treten nur drei Personen auf: Jacobe, Johann Wilhelm und der Jugendgeliebte Manderscheidt. Aber Reinacher begriff den geschichtlichen Fall als Gleichnis, indem er ihn nach den großen, allgemein gültigen Gesetzen des Lebens ausdeutete. Er entkernt den menschlichen Konflikt aus dem politischen Gehäuse und führt das geschichtliche Verfahren zu einem menschlichen Schluß.

Er auch weist uns im Vorspiel zu seinem Jacobe-Drama auf eine hoch zu bewertende erzählende Dichtung des Jacobe-Themas hin, die nur wenigen Düsseldorfern bekannt ist und darum um so dringlicher empfohlen werden muß. Die Bewertung Reinachers trifft übrigens in ihren Grundzügen ebenso auf sein eigenes Werk zu: „Wie wundersam“, so schreibt er, „hat die tönende Königskerze unserer Literatur, Ricarda Huch, eben diesen Stoff der unseligen Badenerin als Vorspiel ihrer tragischen Sinfonie des großen Krieges in Deutschland gestaltet! Ich sehe einen Titel der Größe darin, daß die Erfundenheit im gesamten Hinfluß dieser herrlichen Sätze über der Geschichtlichkeit schwebt, wie die Flamme über dem brodelnden Brennstoff, wie das Lied über dem Leid, wie die Hoffnung der Zukunft über dem Jammer der Gegenwart, wie der Gedanke der Ewigkeit über den bedrängenden Tatsachen der Zeit . . .“. Mit dieser Erzählung, die der Schilderung des

Dreißigjährigen Krieges voransteht, verglichen, verbleiben die weiteren uns vorliegenden Erzählungen des Jacobe-Schicksals auf der Rangstufe der Unterhaltungsliteratur. Als farbig ausgeschilderte Geschichte mögen sie dennoch eine Vorarbeit zur Heimatkunde leisten, gewinnende Illustrationen liefern. Die Achtung vor der Heimatgeschichte jedoch zwingt uns, an die ihr gewidmete Literatur einen strengeren als üblichen Maßstab anzulegen und sie nicht von vornherein nach der Meinung des höflichen Verehrers zu beurteilen. Es wäre ja auch niemanden, am wenigsten den Lesern, gedient, wollten wir die Unterscheidung verwischen und dadurch das Unterscheidungsvermögen, Wertmaße, Meinungs- und Stilbildung in Frage stellen.

Die Romane „Jacobe von Baden“ von Theodor Groll und „Des Kanzlers Sohn“ von Heinrich Biesenbach unterscheiden sich wertmäßig schon ein wenig von den Erzählungen „Ein Leben der Jacobe“ Christel Broehl-Delhaesens, „Die tolle Herzogin“ und „Das Uzvögele der Herzogin Jacobe“ Nanny Lambrechts. Werner Beumelburgs Erzählung „Jacobe“ hebt sich indessen wieder merklicher von Grolls und Biesenbachs Büchern ab. Dem Titel nach kennen wir zu unserem Blickfeld noch zwei ältere Erzählungen („Die Mordnacht im Düsseldorfer Schloß“ von Wilhelm Anthony, und „Die Tochter des Leibarztes“ von Wilhelm Fricke), deren Einstufung wir nach unserem Hinweis getrost unseren Lesern überlassen dürfen, wie auch den Roman J. Buchhorns von 1940. Überragend blieb bis heute neben Reinachers Drama die Erzählung Ricarda Huchs, und da wir sie als maßstäblichen Vergleich für die erzählerische Schilderung unseres Stoffes und Reinachers Drama für die dramatische Bewältigung desselben besitzen, wird uns das unterscheidende Lesen von geschichtlicher und heimatkundlicher Dichtung nicht schwer fallen. Im ehrlichen und verantwortungsbewußten Bemühen der Dichter werden die echten Größen-

verhältnisse geschichtlicher Personen und Ergebnisse vor uns offenbar. Erst durch den Zauber der sprachlichen Gestalt werden geschichtliche Schilderungen Dichtung.

Die Geschichtsforschung hat den Fürstenmord, der eine Zeit anbrach, die über Deutschland die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges trieb, nicht restlos aufzudecken vermocht. Ein Umstand, der der Sagenbildung wie auch poetischen Phantasien entgegenkam. Der alte Schloßturm auf dem Burgplatz ist der einzige unbestechliche Zeuge jener historischen Vorgänge. Doch wer vermöchte ihm einen Mund einzuschneiden, daß er sein steinernes Schweigen aufgäbe und spräche?

Wer auch wird jeden Zweifel an der Identität der sterblichen Überreste Jacobes, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts der Fürstengruft in der Lambertuskirche zugeführt wurden, zerstreuen? Gleich einem mächtigen Siegel erhebt sich über der Gruft der in Düsseldorf verstorbenen Bergischen Fürsten das bis ins Deckengewölbe der Kirche reichende, von Johann Wilhelm seinem Vater errichtete monumentale Grabmal. Wann und wo auch Gedanken an die Herzogin Jacobe auftauchen, erhob sich stets die Frage, ob es wohl je gelingen werde, dem Turm, in dem ihr Schicksal sich vollendete, und der Kreuzbrüderkirche ihre Geheimnisse zu entlocken. Über zweihundert Jugendliche fanden sich kürzlich in dem verhängnisvollen Turmzimmer in geradezu beängstigender Gedrängtheit zusammen, um mit den sagenhaften die nachweisbaren Verhältnisse auf dem Düsseldorfer Schloß gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu erfahren.

„Aus erlauchtem Badischen Fürstenblute (am 16. Januar 1558) entsprossen, Jacobe, einst des Herzogs von Cleve erstes Gemahl —“, ist in einer Chronik des Jülicher Landes zu lesen, und weiter: „Sähest du die schöne Gestalt und ihre anderen Vorzüge, du würdest sagen: wahrlich diese Frau war eines besseren Loses würdig.“

J. F. Lodenstein

## *Bis der Groschen gefallen ist*

*Düsseldorfer Betrachtung zur Jahreswende über Schweizer Schokolade*

Heimatbewegung und Heimatliebe machen weder an den Grenzen der Stadt noch an den Schlagbäumen des Landes Halt. Männer, die ihre Heimat über alles lieben, tauschen gerne Erfahrungen, Enttäuschungen und Erfolge mit Gleichgesinnten auch jenseits der eigenen Mauern aus. Der Rheinische Heimatbund wäre sonst nicht denkbar. Die Männer der Heimat sind also weder engstirnig noch nur auf ihre vier eigenen Pfähle bedacht. Wie sah sich Düsseldorf doch mit all seinen Bausünden und Anschlügen wider die Altstadt am Pranger stehen, als die Schweizer sich hinsetzten, um Aufgaben und Ziele ihres Heimatschutzes festzulegen. (Vgl. Dezemberheft Das Tor: Wider die kulturelle Falschmünzerei.) Ob Blick und Sinn der Schweizer für die Aufgaben des Tages, für die Verpflichtung und Verantwortung vor der Zukunft, vor allem aber gegenüber Tradition und Vätererbe in der Höhenluft der Berge besser gedeihen als in den Niederungen unserer rheinischen Lande? Jedenfalls ist bei ihnen schon seit 1945, wenn auch nicht der Groschen, so doch das Fränkli gefallen! Gefallen in einer Fülle, daß die Kassen der Heimatbewegung gefüllt sind und verantwortungsbewußte Männer selbst vor größten Aufgaben nicht zurückschrecken müssen. Die Schweizer verkauften Schokoladen-Taler, um die Kasse der Heimatbewegung zu füllen. Doch lassen wir die Schweizer selbst sprechen:

*„40 Jahre war der Heimatschutz ein armer Mann. Die Beiträge seiner Mitglieder genügten gerade, um die Kosten seiner Zeitschrift zu bezahlen. Ab und zu erhielt er eine milde Gabe, einmal sogar ein ansehnliches Geschenk*

*(100 000 Franken 1933). Kaum lag es jedoch in seiner Kasse, als der jährliche Bundesbeitrag von 3 000 Franken von den eidgenössischen Sparvögten gestrichen wurde . . . . Vier Jahrzehnte war der Heimatschutz dazu verurteilt, als ein Prediger mit leeren Händen vor dem Volk zu stehen! Wir dürfen nicht daran denken, was alles während dieser Zeit verfiel und verloren ging, nur weil wir im entscheidenden Augenblick außerstande waren, mit Franken einzuspringen, wo die Worte nicht mehr genügten.“*

Uns will scheinen, daß viele rheinische Städte, darunter auch Düsseldorf, oft, allzu oft an falscher Stelle und zur falschen Stunde unter „eidgenössischen Sparvögten“ zu leiden hatten. Und oft genug hat auch in Düsseldorf die Heimatbewegung tatenlos zusehen müssen, – und sie muß auch heute noch allzu oft tatenlos zusehen –, weil die Groschen fehlen, wo Worte nicht mehr genügen. Daß gerade in diesen Wochen in der Tombola für Sankt Lambertus viele, viele Groschen gefallen sind, kann leider nur als Ausnahme, die die Regel bestätigt, gelten.

*„Da hatte der Abgeordnete der Heimatschutzbewegung eine kleine Vision. Er sah im Geiste den Engel seiner Jugendjahre, die längst selige Tante Lina, die, wenn er besonders brav gewesen war . . . . aus ihrer Truhe einen silbernen Schoggi-(Schokoladen)Fünfliber herauszuschütteln und ihn damit zu belohnen pflegte. Wie wäre es, wenn man die Erlaubnis erhielte, einen großen, dicken Goldtaler aus Schokolade auf der Straße zu verkaufen? . . . . Wenn man ein Gesicht hat, scheint man sonderbar in die*

*Welt zu schauen. „Was lächeln Sie so blöd?“ fragte der Nachbar. Der Angesprochene gestand, was ihm vorschwebte und erntete damit allgemeine Heiterkeit. — — — Der Vision folgte das Wunder.“*

Zwar hat es auch in der Schweiz ebenso wie in den rheinischen Landen und in Düsseldorf an Schwierigkeiten und Widerständen nicht gefehlt, die immer auftauchen, wenn die Heimatbewegung ihre Forderungen stellt. Sie kamen von den Skeptikern und Schwarzsehern in den eigenen Reihen, von Behörden und Paragraphen, die sich immer finden und finden lassen, wenn Bürger oder Verbände eigene, neue Wege gehen wollen.

*Hätten wir gewußt, in welchen Kampf hinein wir gingen, wir hätten den Mut dazu wahrscheinlich nicht gefunden. Kampf? Bei einer so einleuchtend guten Sache? Zum ersten Male haben wir an der eigenen Haut erfahren, daß unsere Eidgenossenschaft auch heute noch ein Völkerbund aus 25 selbständigen Staaten ist!*

Die „Düsseldorfer Jonges“ haben den Kampf nicht gescheut, als es um die einleuchtend gute Sache der Altstadt, der Ratinger Straße und der Kreuzherrnkirche ging, selbst wenn auch sie schmerzlich an der eigenen Haut erfahren mußten, daß Volk und Verwaltung selbst in der Demokratie oft klaftertief voneinander getrennt sind. Früher hatte das Volk der Regierung und den Diktatoren zu gehorchen. Böse Zungen behaupten, daß sich in dieser Rangordnung in der Demokratie (trotz aller Gewalt, die vom Volke ausgeht) nur wenig geändert hat. So haben bis in unsere Tage selbstherrliche Behörden geplant, abgerissen und gebaut. Sie planen, reißen ab und bauen noch weiter, wozu das Volk nie und nimmer seine Zustimmung gegeben hat. Das Volk und seine Vertreter sind nicht einmal gefragt worden. Einsprüche, selbst einstimmige Proteste der Volksvertretung, wurden mißachtet . . .



Das Alte Präsidium an der Mühlenstraße  
Heute steht hier der „preußische Prachtbau“ des Amts-  
und Landgerichts  
Die Zerschlagung der Altstadt — hier hat sie begonnen

Doch zurück zur Schweizer Schokolade.

*Das Heimethuus (Heimathaus) verwandelte sich in ein Hauptquartier, von dem aus die Fäden und Anordnungen bald über das ganze Land gingen . . . Und alles in Sturm und Drang. Wie oft leuchteten da im Heimethuus die Schreibtischlampen bis in die frühen Morgenstunden! Dann aber kam der große Tag . . . Und nach der ersten Stunde wußte man, daß der Sieg gewonnen war . . . Am Abend liefen, wie bei einer Volksabstimmung, die Erfolgsmeldungen ein. Sie übertrafen alle Erwartungen. Ausverkauft! Überall ausverkauft! 829 552 Taler hatten ihre Liebhaber gefunden! Der Reinerlös belief sich auf eine halbe Million Franken. Der Heimatschutz — — — wurde zum ersten Mal inne, wie viele Aufgaben er in Angriff nehmen und lösen könne, wenn er mit Geld in der Tasche einherkam.*

Bisher hat es in Düsseldorf nur der Malkasten verstanden, mit der ersten und einzigen



Das Palais Nesselrode in der Altstadt einst der krönende Abschluß der Citadellstraße. Heute eine traurige Ruine. Keine Hand hat sich gerührt, den Verfall aufzuhalten. Ob auch dieses Haus dem Verkehr geopfert werden soll, wie das Berger Tor?

Tombola, die einschlug, sein Ziel zu erreichen. Dem Zoo ist es (wenigstens bisher) noch nicht geglückt. Die Tombola für Sankt Lambertus scheint stärkeren Widerhall zu finden. Hoffentlich ist das Schatzkästlein bald gefüllt, um die Schatzkammer der „Groten Kerk“ öffnen zu können.

*Neben den Werken ging die Werbung einher. Der Heimatschutz hat gelernt, daß auch er seine Gedanken und Taten nicht unter dem Scheffel verbergen darf. Vor allem die sichtbaren Werke sprechen und mehren das Ansehen. Sie beweisen, daß „etwas geschieht“. Darum wird Jahr für Jahr . . . in Wort und Bild Rechenschaft abgelegt über das Geleistete. Diese Berichterstattung . . . hat das Volk zur Überzeugung gebracht, daß der Heimatschutz zum Treuhänder seiner heimatkulturellen Güter aufgewachsen ist, und daß es ihn rufen kann, wo immer es not tut.“*

Bei den „Düsseldorfer Jonges“ ist in dieser Hinsicht längst der Groschen gefallen: Brunnen und Plaketten, im vergangenen Jahr die Karl-Theodor-Büste für das Benrather Schloß und – wir dürfen es mit Stolz bekennen – das „Düsseldorfer Lesebuch“, der Beitrag der „Düsseldorfer Jonges“ für das Jan-Wellem-Jahr – für das Heinz Stolz als Herausgeber gewonnen wurde –, sind wahrlich sichtbare und sehenswürdige Werke. Wir haben unserer Heimat gegenüber mehr als unsere Pflicht erfüllt und glauben darum auch das Recht zu haben, im Namen der Heimat Forderungen zu stellen! Wer den „Düsseldorfer Jonges“, wer der Heimatbewegung dieses Recht absprechen will, bei dem ist der Groschen immer noch nicht gefallen!

Wir werden weiter hämmern und trommeln müssen. Mit den friedlichen Waffen der Heimatliebe, mit ehrlicher Überzeugung! Mit dem Wort, mit der Schrift, mit dem Werk! Doch das alles – und wieder haben die Schweizer das Wort . . .

*kommt aus unserer inneren Helle und Wärme und dem unablässig sich verjüngenden Glauben an den Segen des uns aufgetragenen Werkes. Nur so erhält sich die innere Strahlungskraft, die Jahr und Jahr die vielen hunderte . . . zur Mitarbeit zu gewinnen und in Treue an unser Werk zu binden vermag.*

Ein Bericht über Schweizer Schokoladentaler!

Ein Bekenntnis der „Düsseldorfer Jonges“ zur Jahreswende!

Ein Gelöbnis zum Jan-Wellem-Jahr!

Hans Stöcker

## *Zur Jahreswende*

Ein Freund bat mich, Ihnen für die Januar-Nummer des „Tor“ einen Neujahrsgruß zu schicken. Er dachte wohl an einen Artikel, aber es wurde ein Gedicht. Leider

konnte ich mich in dieser tragischen Stunde zu keinem helleren Ausblick aufschwingen.  
Mit freundlichen Grüßen Ihr

Jakob Kneip

Nicht schlafen kann ich,  
Wo die Völker, die verirrt,  
Am schaurigen Abgrund hin  
Unter finsternen Wolken  
Tastend vorüberziehn.  
Wird sie bersten, die bebende Erde,  
Uns unter den Füßen?  
Werden die Mächtigen,  
Die keine Liebe kennen

Und kein Erbarmen,  
Austilgen die Völker,  
Wo das Unfaßbare  
Unserem Geiste gelang?  
Ist es der Abend der Welt,  
Oder brach schon die Nacht herein:  
Letzte Nacht für Adams Geschlecht? —  
Nicht vermessen soll sich der Mensch,  
An die Hand des Schöpfers zu rühren.

*Rudolf Weber:*

### *Vor meinem Fenster steht ein Futterbrett*

Wir hören die Vöglein einen Lenz und einen jungen Sommer lang singen. Aus Bäumen und Strauchwerk erklingt ihr Flöten, Pfeifen, Plappern auf mannigfache Weise. In eleganten Wellenlinien fliegen sie über unsere stille gartenreiche Straße, setzen sich auf irgendeinen Ast und jubilieren von neuem. Doch die wenigsten finden sich in diesem Konzert zurecht, und kaum einer kann einen Hänfling von einem Zeisig oder einen Zilpzalp von einem Rotschwanz unterscheiden. Nur die Mösche, zu hochdeutsch: die Haussperlinge, werden meist richtig angesprochen. Übrigens haben jene Spatzen in ihrem Unterbewußtsein Kamerad Pferd noch immer nicht vergessen. Denn wenn hin und wieder eine Kavalkade stolzer Reiter vorübertrabt, und wenn die braven Schimmel infolge ihrer durch die erhöhte Bewegung angeregten Verdauung einige bräunliche Kugeln hinter sich lassen, dann erinnern sich besagte Mösche gern derartiger glückhafter Begebenheiten, die durch die Jahrtausende hindurch zu den selbstverständlichsten Dingen der Welt ge-

hörten. Dann schwirren sie als kummervolle Kurzstreckenflieger herbei, und sie tun sich lärmend an den Liebesgaben der drei von den zur Zeit statistisch nachgewiesenen 761 Düsseldorfer Zossen gütlich. Wenn sie genug von dieser blutwarmen Spende genossen haben, fliegen sie fort und ihr „Schilp-dib-dirr“, sozusagen der Ausdruck vollkommensten Wohlbehagens, klingt noch lange aus der Dachkalle in unser Zimmer hinein.

Spatzen sind unter den Vögeln dasselbe wie die Alfeln unter den Weißfischen, also streng genommen ein Unkraut, das bloß dazu da ist, wertvolleren Tieren als Atzung zu dienen. Welch ein trauriger Beruf! Doch derartige Überlegungen stellt ein Freund aller Geschöpfe niemals an. Für ihn gehören jene schlicht braunschwarz gefiederten Gassenbuben, die längst aus den unruhvoll gewordenen Altstadtgäßchen, aus den Straßen der Villenviertel und der City verschwunden sind, gerade so gut zur heimischen Ornis, wie die fünf bis sechs Dutzend anderen beheimateten Singvogelarten auch.

Sie alle begegnen mir, wenn ich durch den komischerweise noch immer weitgehend erhaltenen Frieden der Mörsenbroicher Landschaft pilgere. Ich lausche ihren Weisen, von denen eine jede anders klingt, und uns allen, die wir noch ein Gefühl für solche lieblichen Wunder an geruhsamen Wegen haben, fehlt etwas, wenn diese Melodei mit dem Aufziehen der Brutten und mehr noch zur Mauserung fast endgültig verebbt.

Doch ich habe vorgesorgt. Ich höre nach wie vor zahlreiche Vogelstimmen, und wenn es auch nur Lockrufe und keine Lieder sind. Denn vor meinem Fenster steht ein Futterbrett, bestreut mit den Sämereien des Mohns, der Hirse, des Rübens und mit Sonnenblumenkernen. Seit dem zeitigen Herbst hat diese Gaststätte „Zur vergnügten Meise“ ihren Betrieb eröffnet, und es war mehr als erstaunlich, wie beliebt dieser Ausschank in kürzester Frist wurde. Ein Piepmatz sagte es auf seine Art dem anderen. Bald kamen die Gefiederten mit ihrem kopfreichen Anhang herbei. Sie setzten sich elegant auf den Blumenkasten, musterten die ausgelegten Herrlichkeiten, und anschließend schnabulierten sie, was das Zeug nur hielt.

Am leckersten erschienen ihnen von Anfang an die Kerne der Sonnenblumen. Hörbar wurden sie sorglich zerhackt. Dieser fröhliche Schwerarbeiterbetrieb beginnt für sie in aller Herrgottsfrühe. Dann hämmern sie drauf los, daß man es weithin hört. Alle Weile kreuzen sie wieder auf, und diese für sie so bequeme Futterholerei endet erst nachmittags kurz vor dem letzten Büchsenlicht.

Obenan stehen selbstverständlich die Kohlmeisen, die mit dem Vater, der Mutter und den acht oder neun Kindern anrücken. Sie stellen den Hauptanteil. Doch sie bleiben nicht die Einzigen. Auch die weitere Verwandtschaft, wie die entzückend anzuschauenden Blaumeisen, die Nonnenmeisen mit der schwarzen Kopfplatte, ja selbst die aparten Schwanzmeisen fliegen hier ebenso, wie der bedeutend grö-

ßere Vetter, der kurzschwänzige, langschnäbelige Kleiber ein und aus. Schon um die nächste Ecke herum vernimmt man seinen unüberhörbaren Lockton „Twitt-twitt-twitt-twitt“, der mit dem hellen „Pink-pink“ der Kohlmeisen, dem „Tetettett“ der Blau- und dem „Spizispizi-dä-dä“ der Nonnenmeisen zu dieser feinen Musik winterlicher Tage zählt. Ein Buchfink, dieser jauchzende Lenzeschmetterer zur Apfelblütenzeit, war auch schon da, und eine ganze Zeit lang besuchten mich die etwas kloßbiger gebauten Grünlinge und auch der nette Girlitz. Doch die zutunlichen Grünfinken streichen jetzt mit anderen Körnerfressern auf den Düsselthaler Äckern herum und unsere Girlitze scheinen gen Afrika geflogen zu sein. Gestern visitierte sogar eine Goldammer diese reichlich gefüllten Teller, die für alle während der untunlichen Spanne Hierbleibenden da sind. Doch im Augenblick finden sie draußen in der Feldflur noch genug. Im übrigen benimmt sich das Meisenvolk viel zu frech und futterneidisch, um den sonstigen Gästen auch nur ein armseliges Körnchen zu gönnen. Allein aus diesem Grund erscheinen auch die lieben Mösche nicht mehr am Futterplatz. Sie haben sich längst damit abgefunden, mit jenen Köstlichkeiten vorlieb zu nehmen, die droben von der sehr wählerisch gewordenen Meisenbande lieblos beiseite gescharrt werden und darum unten auf dem schmalen Gartenweg landen. Von jenen Überbleibseln schnabulieren die Spatzen, und sie fahren gut dabei.

In meinem Gasthaus „Zur vergnügten Meise“ sollen alle Vögel satt werden, die am oder die bloß unter dem Tisch speisen. Für dieses geflügelte Volk ist einen Winter lang prächtig gesorgt, und erst wenn die Merle um Ostern herum ihren vollendeten Flötensang in das erwachende Land schickt, schließt allmählich dieser unterhaltsame und muntere Betrieb bis nach den großen Ferien seine Pforten. Denn dann gibt es im Wald, im Park und an den Rainen viel bessere und noch bekömmlichere Leckerbissen.

M. M. Ströter:

## *Hoffentlich bald: Mundart-Anthologie*

Die allgemein-gebräuchliche, von den alten Griechen stammende Bezeichnung „Anthologie“ besagt folgendes: man trägt eine Auswahl zusammen, nimmt eine „Blütenlese“ vor.

Zu einer Blütenlese ist zunächst nötig, daß Blüten da sind. Wie steht es mit dem Blühen oder Nichtblühen der Mundartdichtung in Düsseldorf?

Es ist nun schon manches Jahrlein her, da wurde ich beglückt inne, wie gut unsere Stadt mit ihrer Mundartdichtung gestellt ist. Eine ganze Anzahl von Talenten hat auf diesem Felde mit Hingabe und gutem Erfolge angebaut. Unsere Mundartdichtung ist rangmäßig beachtlich und darf ihre besten Schöpfungen sowohl neben die seit langem anerkannten Namen wie Hebel, Holtei, Groth, Reuter –, als auch neben die „Mitstrebenden“ nachbarlicher Gebiete stellen.

(Ein Professor und „Sekretair“ unserer Akademie, R. Wiegmann, hat uns vor nunmehr einem Jahrhundert das edle, verdeutschte Wort „die Mitstrebenden“ statt des weniger sympathisch klingenden Wortes „Konkurrenz“ an die Hand gegeben.)

Es ist wahr: unsere Nachbargebiete (das Bergische Land und Köln) sind länger mit Mundartdichtungen auf dem Plane als Düsseldorf. Nieder-Berg hatte seinen Carl Schmachtenberg, einen Bauersmann, der ob seines Dichtens geehrt und geliebt war, dessen Gedichte tatsächlich Volksbesitz bedeuteten. Auch die Stadt Wuppertal war seit langem mit Talenten gesegnet; Köln nicht minder!

Düsseldorf brachte 1906 das Theaterstück „Möschekopp“ von Hugo Püttmann hervor – und etwa 1910 war Hans Müller-Schlösser mit seinem „E fein Gebräu“ schlagkräftig da.

Unsere Mundartdichtung hat vielartige Farben auf der Palette, keine Farbschattung wird

vermißt: breiter, echt niederdeutscher, kräftiger Humor – liebenswürdige Frische – Herzenswärme, Gefühlsreichtum, tiefe Innigkeit. Und, was bemerkenswert ist, mehrere unserer Talente verfügen – jedes für sich betrachtet – über viele Farben und Farbschattungen.

Frei nach Goethe: Jedes Genre ist gestattet – außer dem langatmigen, plumpen und anstößigen.

Es ist auch schon manches Jahrlein her, daß ich zum ersten Male den Antrieb verspürte: aus unserem fröhlichen Grünen und Blühen auswählen und einen Strauß binden zu sollen. – In jüngerer Zeit wurde der Antrieb deutlicher, meldete sich als Auftrag.

Wäre ein solches Büchlein nicht ein willkommener Besitz? Man könnte es in der Tasche tragen (wie Liliencron den „Quickborn“ Anno 1870/71 mit sich trug) – man könnte immer und immer wieder einmal hineinschauen und lesen – mal hier, mal da – vielleicht auf den Geschmack kommen und nach mehr verlangen – vielleicht würde auch die durchaus liebe, allzu hochdeutsch berieselte und vielleicht gar amerikanisierte und zu Kauderwelsch verdorbene Jugend sich zu einem Pröbchen verstehen – vielleicht würde auch sie Appetit beim Essen bekommen – vielleicht würden die Alten und die Jungen dies oder jenes auswendig oder fast auswendig behalten.

Es ist nämlich eine oft gemachte Erfahrung, daß ein Gedicht oder eine kurze Prosa erst dann zu tatsächlichem geistigem Besitz wird, erst dann in Fleisch und Blut übergeht, wenn man den Wortlaut auswendig kann. Man vermag dann ein solches Sprachgebilde zu begreifen, abzutasten, sich durch die Hände gleiten zu lassen.

(Als Grabbe in Düsseldorf weilte, hat er sich Theaterstücke der Immermann-Bühne durch

die Hände gleiten lassen, indem er Rollen herauschrieb.)

Winken denn durch die Bekanntmachung mit Mundart neue Schulaufgaben für die manchmal mit Sprachen belastete Jugend? Ich würde es mir zur Sünde rechnen! Ich hoffe, daß es sich um eine angenehme Bekanntschaft, um ein fröhliches Kennenlernen, um ein lustbetontes Lernen handelt. Heiter die Kunst!

Ein Gedicht geringen Umfangs wird sich einem jungen Gedächtnis vielleicht wie von selbst einprägen. Jeder nach der Maßgabe seiner Kraft und seiner Zeit! Die belastend klingenden Worte „auswendig lernen“ hab ich erst gar nicht aufkommen lassen. Ich weiß ein schönes Mundartgedicht von nur sechs Zeilen und eines von acht. Das wäre schon ein Besitz, ein Kleinod. Es mag im Herzensschrein ruhen! Wer weiß, es kann vielleicht im späteren Leben Heimat ausstrahlen – Durchblick zu ihr gestatten; und es wird sie rosa zeigen, vielleicht überhaupt erst entdecken lassen, zu Bewußtsein bringen.

Nach dem Zusammenbruch von 1945 ist die Jugend, ist das deutsche Volk, mehr noch als früher „weitsichtig“ – „übersichtig“, das Nächste nicht sehend. Jede, auch die geringste Anteilnahme, wird manchmal der heimatlichen Mundart versagt – es geht bis zum gewollten, tadelnswerten Sichsperren.

Wenn eine Sprache (eine Mundart) nicht mehr fest wurzelt, gar schon welk und matt zu werden droht, so erfährt sie Erfrischung und Festigung von ihrem (in ihr verfaßten) Schrifttum her. Ein Dichter-Gelehrter, einer der Brüder Grimm, sprach diese Erfahrung aus.

Von einem „Büchlein“ war die Rede! Umfänglich kann es nicht sein – sonst wär es keine Auslese.

Mit aller Deutlichkeit: es besteht kein Grund, daß eine Mundart-Anthologie geringer sein solle als eine schrifthochdeutsche!

Vor allen Dingen soll das Auswahlbändchen der Jugend dienen.

Ich hatte übersehen, aber in diesen Dezembertagen fällt mein Blick im Jubiläumsheft des „Tor“ auf die Zeilen von Klaus Goebel, Wuppertal:

„Ein Arbeitskreis Bergischer Erzieher und Mundardichter hat unter dem Protektorat der Wuppertaler Schulverwaltung 1955 dem Plattdeutsch in der Schule zu einer schönen Förderung verholfen. Unter dem Titel „Wat de Wopperwellen ruuschen“ ist eine sowohl in der Schule wie unter der häuslichen Leselampe und bei festlichen Gelegenheiten ausgezeichnet verwendbare Sammlung gereimter und ungereimter Mundart in verschiedenen Bergischen Dialekt-Abarten vorgelegt worden.“

Da hat ja ein solches Büchlein, wie es mir vorschwebt, bereits Gestalt angenommen. Ich habe es sogleich bestellt.

Die neuesten Erlasse des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen legen kräftiger und genauer als frühere die Pflege der Mundart in der Schule nahe: es soll

„das Verständnis ihrer Eigenart erschlossen und die Kenntnis der Heimatsprache durch Lesen und Lernen von guten Proben geeigneten Schrifttums vertieft werden.“

Die Worte „gut“ und „geeignet“ legen einem Anthologisten Verpflichtung auf!

Ein in Krefeld erschienenenes Auswahlbuch von niederrheinischen Mundartdichtungen „Os Art“ sei hier erwähnt. Es liegt auch in der Linie der geplanten kleinen Düsseldorf-Anthologie. Seine literarische Höhe ist lobenswert, wir dürfen es nicht unterbieten! Jedem Freunde von Mundartdichtung sei es zur Anschaffung empfohlen.

Da die Düsseldorfer Mundartdichtung noch jung ist und lebenden oder jüngst verstorbenen Verfassern angehört, tauchte eine Schwierigkeit auf: es bedarf zum Abdruck der Erlaubnis der Verfasser oder der Erbberechtigten. Wird sie erteilt? Anfragen ergaben freundliche Bereitwilligkeit.

Ein Verleger hat sich auch gemeldet; so ist zu hoffen, daß alles unter einem guten Stern steht.

*Heimkehr eines niederrheinischen Dichters:  
Hans Leifhelm aus Mönchen-Gladbach*



*Hans Leifhelm*

Er hat selbst nicht mehr heimkehren können, Hans Leifhelm, der in Mönchen-Gladbach geborene Dichter, denn er ist vor zehn Jahren im März 1947 in Riva am Gardasee gestorben. Heimgekehrt ist er dadurch, daß uns sein dichterisches

Werk nach vielen Jahren des Wartens wiedergeschenkt wurde, indem der Verlag Otto Müller in Salzburg vor einigen Jahren den Band der „sämtlichen Gedichte“ und nunmehr auch den der „Gesammelten Prosa“ hat erscheinen lassen, eine brave, dankenswerte Tat, nachdem Leifhelm, einer unserer bedeutendsten deutschen Dichter nach 1900, in seiner Heimat und im Vaterland fast vergessen ist. Ich habe drei neue Literaturgeschichten zur Hand, darunter eine, die sich auf die Gegenwart, und eine neueste, die sich auf das Rheinland bezieht, und in der letzteren ist er nur als Freund Lerschs und sein Wandergenosse bekannt und genannt und in den anderen überhaupt nicht. Es ist sonderbar, daß er in Österreich mehr geachtet und gelesen wird, als in seiner Heimat.

Er hat lange Jahre in Graz gewohnt, das ihm zur Wahlheimat wurde, und war dort als Berufsberater und auch sonst im sozialen Dienst tätig in einer vorbildlichen Weise. Er ist dann später in Italien in Palermo und in Padua als Lehrer für deutsche Sprache und Literatur an den Universitäten tätig gewesen und dann an einem qualvollen Leiden gestorben, gepflegt von der Witwe des niederrheinischen Dichters Gustav Sack und einer gütigen Lehrerin aus Riva, Signorina Beppino Mazzi, in deren Familiengruft er seine letzte Ruhstatt fand. Eine Geldhilfe aus seiner Heimat hat ihm noch eine Linderung seiner auch seelischen Schmerzen bedeuten können.

Hans Leifhelms Vater war Böttchermeister, ein harter und strenger Mann, der für die Neigungen des zurückgezogenen, stillen Sohnes wenig Verständnis haben konnte, woraufhin dieser seinen Lebensweg fast allein finden mußte und trotzdem auf Grund seines Studiums der Philosophie, der Wirtschaftskunde und Soziologie und auch der Naturwissenschaften zum Dr. phil. promovieren konnte. Er war in Dortmund eine Zeitlang am Landesarbeitsamt tätig, einige Jahre später, im Winter 1932/33, leitender Lehrer an der Staatlichen Wirtschaftsschule in *Düsseldorf*, welche Stellung er aber infolge der politischen Verhältnisse aufgab, um in der Steiermark wenigstens vorläufig sicherer zu wohnen.

Vom „Hermes“ in Gladbach aus fand er für sein Gemüt die einsamen Stellen in der Bruchlandschaft um den „Volksgarten“ her und um das Rheydter Schloß. Er liebte die Landschaft des Schwalm- und Nettetals mit ihren Seen. Von Dortmund aus hat er wohl auch, wie aus seinem Romanfragment „Die Erde wartet“ hervorgeht, das Industriegebiet, mehr aber noch das Münsterland als die Heimat der von ihm verehrten Annette von Droste-Hülshoff durchwandert. Wie er den Niederrhein liebte – im Nebel wie unter dem stahlblauen Sommerfirmament oder den sturmbelegten Wolkenheeren des unendlichen Himmels, der seine unermessliche Schönheit erst recht in den Sternennächten offenbarte –, so war er, wo er auch wanderte oder weilte, ob in der Ebene des zum Meere wallenden Stromes oder in der geliebten Grazer Landschaft der Alpenberge, der Natur verbunden, und zwar in einer Weise, daß sie ihm dichterisch wieder und wieder zum Gleichnis wurde, weil er das Geheimnis suchte, die metaphysische Wesenheit. Und aus gleichen Ursächlichkeiten fühlte er sich dem Nächsten verbunden. Diese Voraussetzungen seines innersten Wesens waren es, die seiner Dichtung den überzeitlichen Charakter verleihen.

Er ist alles andere als ein Heimatdichter im thematisch begrenzten Sinn, im Gegenteil: was heimatlich aus ihm Gestalt wurde, war mittelbar bedingt. Darin aber ist es begründet, daß es infolge der innerst seelischen Teilnahme um so mehr und deutlicher und also wirklicher zum Ausdruck gelangte. Er war wie sein Freund Hein Lersch, dem er trotz dessen anderer politischer Meinung die Treue bis über den Tod hinaus gehalten hat, ein Wanderer in realer wie zugleich sinnbildlicher Hinsicht, und es war sein Menschentum, sein für ihn ursächlich verpflichtendes Helfertum, aus dem so viel Bedeutsames in Vers und Prosa hervorgegangen ist.

Und so sind nun seine früheren Versbücher mit den Nachlaßgedichten in einem Buche vereinigt: „Hahnenschrei“, „Gesänge von der Erde“, „Lob der Vergänglichkeit“. Mit den einstigen Prosabüchern ist es ähnlich so im Hinblick auf den nunmehr erscheinenden Band der „*Gesammelten Prosa*“, in dem wir das einstige „Dorf im Gebirge“, ferner die schicksalträchtigen Erzählungen und Schilderungen unter dem Titel „Steirische Bauern“ wiederfinden wie das Romanfragment, das unter der Problematik der Gegensätzlichkeit der rücksichtslos das Leben unter sich zwingenden Technisierung und des bäuerlich-naturhaft gesicherten Daseins von einst das Ruhrrevier und das Grazer Bergland im dritten Kapitel visionär verbindet. Für die heimatlichen Erinnerungen, die der Band enthält, solche, die sich auf die Landschaft und andere, die sich auf Lersch und Ponten beziehen, wie anderes, sind wir dem Dichter besonders dankbar. Der Inhalt des Prosabandes ist mit Essays kunstästhetischer Art, mit Schilderungen und Bildern, mit Übertragungen aus dem Italienischen wie auch – am Schluß – mit Stücken aus den Tagebüchern überaus vielseitig und reich, so daß er im engen Rahmen kaum anzudeuten ist. Was sich aber in Vers wie

Prosa wieder und wieder bestätigt, ist die Begnadung eines tiefbedeutsamen und erhebenden Dichtertums.

Hans Leifhelm ist mit seinen Werken zu uns heimgekehrt. Wer ihn recht aufnimmt, dem kann seine Freundschaft nicht mehr verlorengehen. Daß seine in Mönchen-Gladbach lebende Schwester und seine Tochter Elfi in Graz sich der beiden Bände besonders freuen, mag auch uns eine Genugtuung bedeuten.

Was wird die Heimat tun? Wir warten es ab. Nur eins möchten wir sagen: Leifhelms Werk birgt eine Kraft, von der eine Stärkung ausgeht und auch ein Trost und eine Einigung in einer vielfach widerspruchsvollen Zeit, weil *seine* Werte überzeitlich und ewigkeitlich orientieren.

*Erich Bockemühl*

(Band I: „Sämtliche Gedichte“, 233 Seiten, DM 14,70.  
Band II: „Gesammelte Prosa“, 236 Seiten, DM 13,80.  
Verlag Otto Müller Salzburg.)

## Erinnerungen an die Heimat

*von Hans Leifhelm*

O wiederkehren auf Traumespfaden,  
Die Mühlenwehre rauschen im Land,  
Im Bruche stehen die Nebelschwaden,  
Am Wege rieselt der weiße Sand,  
Die Schwalben schnellen entlang am Raine,  
Und die Libellen schwirren im Ried,  
Und königseinsam im Morgenscheine  
Der sonnbeglänzte Seeadler zieht.  
Es weht im Winde wie Ruch der Waben  
Der Duft der Linde vom Weiler her,  
Eichhörnchen zierlich im Hohlweg traben,  
Holunder neigen die Zweige schwer,  
Das Laub der Espen zuckt hell im Strahle,  
Die goldnen Wespen stehn still im Flug,  
Und hinterm Walde, von Mal zu Male,  
Klingt auf des Wassers strömender Zug.

O Mittagsstunde im Wald der Buchen,  
Wie auf dem Grunde der grünen Flut  
Die Dämme streben, das Licht zu suchen.  
Die Wipfel wiegen die junge Brut,  
Wie Geisterreigen so weht ein Sausen  
Im Waldesschweigen so hoch und hohl,  
Dann geht wie Echo ein fernes Brausen,  
Und aus dem Laube ruft der Pirol.  
O heimzukehren durch sandige Felder,  
Die Mühlenwehre rauschen im Land,  
Die Krähen tauchen schon in die Wälder,  
Im Bruche winkt es mit Nebelhand,  
Auf goldnen Stufen versinkt die Helle,  
Die Frösche rufen im feuchten Moor,  
Der Herdrauch wirbelt schon vor der Schwelle,  
Und eine Schwalbe schlüpft mit ins Tor.

## Heimkehr

So wird es sein: Zu deinem Heimatlande  
Führt dich ein herbstlich später Wandertag,  
Das Herz geht dir mit immer müd'rem Schlag,  
Und du liegst still im gelben Heidesande.  
Du denkst zurück, noch einmal unermessen  
Blüht auf um dich der Erde bunte Pracht,  
Du hast die Augen langsam zugemacht,  
Dann stirbt dein Herz – doch heimlich unterdessen

Neigt sich der Wind zu dir und küßt mit leisen  
Lippen die Seele dir von deinem Mund  
Und nimmt sie in die kühlen Hände und  
Er spricht vertraut zu dir in Traumesweisen:  
Komm, Bruder, einmal noch mit Sturmeswehen  
In weißer Wolken weltdurchziehndem Heer  
Wollen wir fahren über Land und Meer  
Und dann in dunklen Wäldern schlafen gehen.

*Glauben und Bauen am Niederrhein:*

## *Das Buch der Heimat*

Das Hohelied von Glauben und Bauen am Niederrhein, dessen rühmensewerte Reihe: Rheinisches Bilderbuch (Herausgeber Landesbildstelle Düsseldorf unter Hermann Boss) im Dezemberheft „Das Tor“ mit Altenberg und Kalkar zum ersten Mal erklang, will noch lange nicht enden.



Eigenwillige Kunst an Kirchenbänken  
in Kloster Steinfeld

### STEINFELD

Steinfeld heißt der dritte Band. Wieder wird ein Stück der Geschichte lebendig. Denn J. Heinrich Schmidt, der Kunsthistoriker der Düsseldorfer Akademie, stellt in Steinfeld die kleine, in sich geschlossene Welt des seligen Hermann Josef dem weiten Reich gegenüber, das Norbert von Xanten, der Stifter der Prämonstratenser, im Zeitalter der Staufer im Geistigen wie im Geistlichen errichtete. Steinfeld war das erste deutsche Kloster der Prämonstratenser, die, ähnlich wie die Zisterzienser aus Altenberg und Altenkamp, den Osten, vor allem Mecklenburg und Pommern, zum Christentum bekehrten. Norbert, Erzbischof von Magdeburg und Strahow bei Prag – eine Gründung der Steinfelder Mönche –, diese beiden Angaben genügen, die überragende Stellung der „Gottesburg auf der Eifelhöhe“ zu umreißen.

Kirche, Kloster und Abteigebäude werden in ihren vielfältigen Beziehungen zu der Baukunst eingeordnet. Bei der Deutung der Ausstattung müssen wir erschüttert erkennen, wie sehr unsere Vorfahren nicht nur in der Säkularisation gefehlt, als sie wieder einmal zu Bilderstürmern wurden und die Kunst der Kirchen und Klöster zerschlugen oder verkommen ließen. Der reiche, künstlerische Klosterschatz ist zum größten Teil in aller Welt zerstreut. Unsere Zeit hat versucht, wiedergutzumachen. Die großartige Klosteranlage zählt dank umfangreicher Arbeiten der Staatlichen Denk-

## SCHLOSS BENRATH



Fabeltiere in Kloster Steinfeld

malspflege zu den bedeutendsten Baudenkmalern und Kultstätten des Rheinlandes. Das Rheinische Bilderbuch bestätigt es mit jeder Seite, jedem Bild.

Schloß Benrath heißt der vierte Band. Der Kustos der Städtischen Kunstsammlungen in Düsseldorf, Adalbert Klein, erzählt, nein, deutet die Geschichte der alten Schlösser und des Neuen Jagdschlusses, das Nikolaus Pigage für den Kurfürsten Karl Theodor erbaute. Wie Kloster Altenberg ist auch Schloß Benrath Schauplatz der Geschichte des Bergischen Landes, vor allem der Landeshauptstadt Düsseldorf. Wer von den Düsseldorfern das Schloß mit seinen Sälen, seinen Skulpturen und seinem Park zu kennen wähnte – Klein stößt für jeden das Tor zu einer neuen, weiten Welt auf. Denn zum erstmalig vielleicht wird Benrath historisch und kunstgeschichtlich in seiner überlokalen Bedeutung gesehen. Benrath war schon seit 1250 Herrnsitz und Residenz bekannter bergischer Geschlechter, lange bevor Philipp Wilhelm – der Vater Jan Wellems – um 1650 mit dem Prinzenbau begann. Nachdrücklich weist Klein, der die Einzelheiten der vielschichtigen Baugeschichte zusammentrug, auf den



Reicher Schmuck in Schloß Benrath



Von allen Seiten offenbart Schloß Benrath seinen hohen künstlerischen Rang

Rang dieses Bauwerkes hin. Der Benrather Prinzenbau ist eines der seltenen Glieder zwischen Früh- und Spätbarock, dessen leider noch verwitterte Räume kostbare Stuckdecken und Kamine besitzen. 1662 läßt die zweite Frau von Philipp Wilhelm das Wasserschloß errichten, von dem heute nur noch Reste vorhanden sind, dessen Rang uns jedoch ein Bild des Hofmalers Jan van Nikkel erkennen läßt. Unter Karl Theodor wird das vernachlässigte Wasserschloß abgerissen. Gleichzeitig erhält der Mannheimer Hofarchitekt des Kurfürsten, Pigage, den Auftrag, das Neue Schloß zu bauen. Es wird Pigages großes Werk, seine Lebensaufgabe. Nach einer Würdigung von Bauherr und Baumeister lassen wir uns von Klein durch die Pracht der Säle und Kabinette und

auch die Großartigkeit der Parkanlagen führen. Eine Kamera begleitet uns. Und höchstes Lob: Wort und Bild ergänzen einander aufs glücklichste. Kleins erschöpfende Arbeit hat sicherlich mit dazu beigetragen, die erheblichen Mittel für die Erneuerungsbauten, die hoffentlich 1958 abgeschlossen werden können, frei zu bekommen. Das Juwel im Düsseldorfer Süden will und soll glänzen.

#### SCHLOSS BURG

Soeben erschien als Band 9 im Rheinischen Bilderbuch: Schloß Burg an der Wupper von Professor Paul Luchtenberg. Auch dieser Band reiht sich würdig an seine Vorgänger an. Ausführliche Würdigung folgt. -r

Zwei Seiten *Düsseldorfer Platt*:

## Der Hännes erzählt

Aus dem Nachlaß des Wibbel-Dichters Hans Müller-Schlösser

### *Wasser wie Wein*

Mein Großvater hatte neben seinem Lotsenberuf einen kleinen Weinhandel auf der Zita-dellstraße. Ich besitze noch sein vergilbtes An-schreibebuch, in das seine schwere Hand, die auch in der stärksten Strömung das Ruder zu führen wußte, aber mit der leichten Gänse-feder nicht gut umgehen konnte, die Kunden aus der Nachbarschaft eingetragen hatte, die sich ein „Halpmass Bleichert“ oder „drei Schoppen Hochheimer“ kauften und auch öfter anschreiben ließen. Denn hinter manchem dick ausgestrichenen Namen steht „Hat be-zallt“.

Mein Großvater schätzte das Wasser nur im Rhein, wo es seinen Lotsennachen und damit sein Geschäft trug. Aber für den leiblichen Ge-nuß war es ihm zuwider, und wenn er einmal im heißesten Sommer seinen Durst mit Wasser löschen mußte, so tat er es mit verzerstem Ge-sicht.

Mein Vater hatte einmal als Junge Bauch-schmerzen, saß auf dem Dürpel des Hauses mit schmerzverzogenem Gesicht und hielt sich den Bauch fest.

„No, Jan“, fragte ihn mein Großvater. „Wat häste denn? Häste Buckping? Häste vielleicht jet gegesse, wat dich nit bekömmt?“

„Ich weeiß et nit, Vatter. Ich han nix wie Wasser gedronke.“

„Aha, do hammer et! Du Kamel, we wed denn och Wasser wie Wing drinke?!“

### *Aal blau*

Ein paar Düsseldorfer machten einmal einen Ausflug an die Ahr. Der eine, der die Gegend kannte, führte die anderen in ein Wirtshaus, dessen Eigentümer einen Weinberg besaß und

einen guten Tropfen kelterte, dem er selber ge-hörig zusprach. Sie kehrten ein und verlangten etwas zu essen. Die Wirtstochter brachte die Speisekarte und wartete auf die Bestellung. Der eine ging mit dem Finger an den verzeich-neten Speisen entlang, bis er an „Aal“ kam.

„Mädche“, fragte er die Wirtstochter, „es de Aal blau?“

Die Wirtstochter lachte verlegen und ant-wortete:

„Nee, diesmol nit. Der is in der Kerch.“

### *Recht und unrecht*

Der Herr Lehrer fragte den kleinen Willi:

„Weißt du, was recht und was unrecht ist?“

„Enä.“

„Wenn du nun deinem Schwesterchen ein Butterbrot abnimmst, was tust du dann?“

„Dann ess ich et op.“

### *Das Kragenknöpfchen*

Der Schmitze Andres begegnete seinem Freunde Bätens, der sein Gesicht schmerzlich verzog und sich den Leib hielt. Er hatte offen-bar etwas gegessen, was ihm nicht bekommen war.

„Bätens“, fragte ihn der Schmitze Andres, „wat es denn met dich. Es et dich nit got?“

„Och, sowiet es et mich ganz got, ich well mich nit beklage. Äwer diese Morge, wie ich mich d'r Krage ömdonn wollt, do han ich, wie ich min Frau – de Fraulütt mösse jo immer em verkehde Ogebleck froge – en Antwot gov, et Krageknöppke verschluckt. On dat well on well nit mieh eruskoome.“

„Da gank doch emol nom Dokter oder we-nigstens no de Apethek on lot dich e Afföhr-meddel gewe.“

„Dat han ich als gedonn. Ich han als en halwe Apethek em Liev, äwer dat Krageknöppke well on well nit mieh eruskoome. Wat soll ich no maake, Andres? Weeß du kee Meddel?“

„Ja, Bätēs“, antwortete der Schmitze Andres, „do es nit vill ze maake. Ich wößt wohl noch e Meddel, äwer ich weeß nit, of du dat aanwende wells.“

„Sag et, Andres!“

„Ja, Bätēs, wenn de alles als versöckt häs, dann blivt dich nix angersch öwerig, du moß dich e neu Krageknöppke koofe.“

### *Die glückliche Witwe*

In der Allee mußten einige kranke Bäume gefällt werden. Einer der Bäume, der morscher war, als die Arbeiter gedacht hatten, fiel plötzlich. Die Arbeiter konnten noch beiseitespringen, bloß einem gelang es nicht, er wurde von dem stürzenden Baume erfaßt und erschlagen.

Die Witwe des Verunglückten traf nach einiger Zeit die Frau eines anderen Arbeiters. Diese fragte teilnahmsvoll:

„No, Frau Denges, wie geht et Öch?“

„Och, wie soll et gonn“, erwiderte die Witwe und seufzte, „wie et son arm Witwe geht. Mer hät ze krabbele, dat mer dorchkömmt. Gott jo, ich dörf jo eigentlich nit klage. Se sind all gekoome on hant geholfe. Von de Unfallversicherung han ich fönfdausend Mark gekritt.“

„Wat?“ rief die andere, „fönfdausend Mark? On mine domme Drickes springt op Sit!“

### *Danach, wie's fällt*

Da war ein Witmann und eine alte Jungfer. Der Witmann besuchte ab und zu die Alte, die er noch von seiner Jugendzeit her kannte und

mit der er gern über die vergangenen Zeiten plauderte.

Einmal kam er gerade kurz vor Mittag zu ihr. Die Alte stand vor dem Ofen und stampfte Kartoffeln und Äpfel durcheinander zu dem beliebten Gericht „Himmel und Erde“. Sie beugte sich mit ihren kurzsichtigen Augen über den dampfenden Kochtopf und fragte den verwitweten Freund:

„Blivt Ehr diese Meddag zum Esse he?“

„Hm“, antwortete der Witmann, „dat weeß ich noch nit. Dono, wie et fällt.“

Das Essen war fertig und der Witmann setzte sich an den Tisch und aß mit.

„Ja, no sagt mich doch emol“, fragte die Alte, als die Teller leer waren, „wie ich Öch zeäwens gefrogt han, of Ehr zum Esse hebliewe wollt, da hatt Ehr gesaht: Dono, wie et fällt. Wat hatt dat zu bedüde?“

„Dat well ich Öch sage. Wie Ehr zeäwens die Ädäppel on Äppel dorchenger am stuwe wort, do hing Öch grad e Dröppke an de Nas. Wör dot Dröppke no en de Pott gefalle, dann wör ich nit zum Esse gebleewe. Et es äwer Gottseidank d'rnewe gefalle.“

### *Der Reimer in Platt aus dem Dezemberheft*

En onser Altstadt säht mer Motter,  
on die Butter, die heßt Botter,  
äwer Modder met zwei De –  
richtig es et met zwei Te.

Dä Setzer hät sich secher verdonn,  
dä kann geweiß ke Platt verstonn.  
Met dem Gedichte korrigiere,  
denn ich zum Schluß mich nur blamiere.

Do maken se Fehler, so es et doch,  
on ich halt doför der Kopp ent Loch.  
Emmer eso wie ich et han geschrewe,  
moß e Gedicht en Zukunft bliewe.

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

*Willi Krüll*

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63  
Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

So hab' ich dies Land geliebt, seine stille Musik  
Vieler Frühlings-, Sommer-, Herbst-, Winterstunden;  
Abends zumal, wenn die Sterne beginnen  
Zu scheinen, die goldenen Lichter im runden  
Gewölbe, steigend bis zum Zenith,  
Langsam gleitend hinab, westwärts.

Was für ein Lied

Klingt nun? Eines Kinds? Abendlied? Mahnend? Und da, innen,  
Ja, mahnte es mich: Geh heim!

Bedenkt mein Entzücken,

Wenn ich ins Haus trat und sah  
Magdalena, die Frau, die geliebte, und sah  
Um sie, die Edle, stehen die Kinder. Da  
'Freute mich meine Freude'. Nach dem Mahl hernach  
Sang sie, ich spielte. Musik ist, ach,  
Manchmal der Schwermut voll, Beethoven, Bach,  
Und auch der vielele Mozart. Und doch: auch das Tönen  
Solcher Geister kündete Liebe. So wißt ihr: mir ward  
In der Liebe das Wesen von Mensch, Natur und Geist offenbart  
In der Gestalt des Schönen.

*Probst*

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in  
Glas, Porzellan und Bestecken

Ihre Linie!

*Lisa Göbel*

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke  
Königsallee 35 · Seit 1911



*Kleinnöbel, Möbelfüße  
Bilderrahmen  
Sperrholz, Hartfaser  
Leisten*

**HOLZ-SCHNOCK**

Benrather Straße 13  
TELEFON 19039

**SCHNEIDER & SCHRAML**  
**JNNENAUSSTATTUNG**

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
**TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMÖBEL**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse  
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen  
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet  
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Das Schmerzliche aber des Lebens — kein Mensch versäumt es —  
Wird stets einmal ausgelöscht sein. Dies letzte Geflüster  
Meines Herzens — vernehmt es, träumt es  
Hinauf in die Wirklichkeit. Seid denn ein Bund, seid Geschwister,  
Mehr noch: seid eine Gemeine. ‚Gutsein ist Glück.‘  
Dann, im Geiste solcher Liebe, kehrt ich euch zurück.“

\*

Spricht das Herz des Toten so? Ihr wißt es,  
Wann ihr eure Augen schließt und seht,  
Traumumweht,  
Die Gestalt vorm innern Blick.

Der Mund

Schweigt im Todschlaf. Doch des „Herzens Herz“ haucht. Nie vergißt es,  
Wenn ihr Liebes ihm getan,  
Und mit gutem Blicke schaut's euch an,  
Dieses Auge, dieses Bild,  
Wartend, bis ihr eurer Augen Tränen stillt.

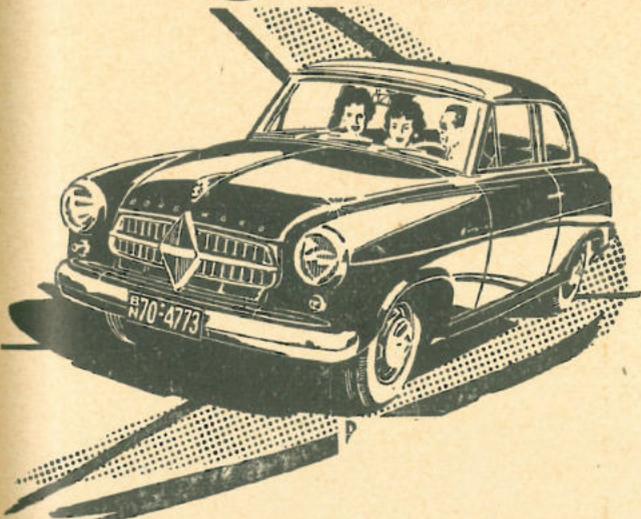
Karl Röttger, Frühjahr 1942



Welterfolg spricht für Weltklasse

# BORGWARD

Isabella



**Großhändler Carl Weber & Söhne**

Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 33 01 01

## Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987



Obergärige  
Brauerei

# Im Fuchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß  
Spezialitäten aus eigener Schlachtung  
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER  
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5/13 · FERNSPRECHER 2.59.83

Gemütliche historische Gaststätte  
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



*Schlösser's oberg. Lagerbier* Schwabenbräu  
*Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Januar 1958

im Vereinsheim „Brauerei Schlösser“, Altstadt 5-13, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Dienstag, 7. Januar:

### *Monatsversammlung*

Aufnahme neuer Mitglieder

Dienstag, 14. Januar:

Vortrag des Landesfischerei-Sachverständigen  
Oberregierungsrat Dr. TRAHMS

### *Die Bedeutung der Forellenzucht für Nordrhein- Westfalen*

mit Farbtonfilm

Dienstag, 21. Januar:

### *Düsseldorf, mein Stolz*

Ein bunter Heimatabend

Motto: „En Deutsch on Platt  
För jedem watt . . .“

Frohes, Erbauliches und Ergötzliches, in Worten, Gesang und Musik  
gesetzt von Carl Hütten

*Mitwirkende:* Gesang-Verein „Altstädt. Bürger-Verein“, sieben Bürger-  
wehrlente, Pitter on Köbes, Sepp Kreuzer, Werner Jäger, Heinz Schüler  
und das große Streichorchester der Stadtkapelle unter Leitung von  
Stadtkapellmeister Carl Hütten

*Sprecher:* Hans Maes und Hans Vollmer

Fortsetzung nächste Seite



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

*Wedemeyer*

GEGENÜBER KOCH AM WEHRHANN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29  
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale  
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit über  
**50**  
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren  
Feine Briefpapiere  
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

## Frühlingspflanzen trotzen dem Schnee

Schneeglöckchen haben einen kleinen Hof aus geschmolzenem Schnee um sich herum. Die Pflanze hat Wärme gebildet, nicht gerade viel, aber immerhin genug, um sich ein Loch zu bohren. Die Wärmebildung hat für den Laien zunächst etwas Erstaunliches. Daß ein Pflanzenkörper dazu imstande ist, will einem nicht so recht in den Sinn. Die Wärmeentwicklung erfolgt auch nicht, wie es bei den Menschen der Fall ist, im Verlaufe des Stoffwechsels, sondern speziell im Zusammenhang mit dem Wachstum. Die Zellen der Triebe entfalten eine ungeheure Produktion. So schnell erfolgt die Zunahme, daß dabei einzelne Zellwände zerreißen. Bei einem brasilianischen Pilz, der innerhalb einer Nacht aufwächst, seinen Glockenhut entfaltet, befruchtet wird und wieder eingeht, kann man das Wachstum sogar sehen und ein knisterndes Geräusch dabei wahrnehmen. Es wird jedenfalls soviel Wärme gebildet, daß die Pflanzen sogar eine

Eiskruste durchbrechen, um als erste Frühlingsboten ihr Blütenköpfchen mitten in den Fröst hinauszustecken. Auch bei anderen Pflanzen wird Wärme gebildet, nur macht es sich eben angesichts von Eis und Schnee besonders bemerkbar. Die Natur hat diese Wärme in höchst origineller Weise auszunutzen gewußt. Der sogenannte Aaronstab, eine Pflanze unserer Laubwälder, beherbergt in seinen großen weißen Blüten zahlreiche Insekten, die hier Einkehr halten. Bis viertausend Mücken hat man in einer Blüte gezählt. Zur Nacht schließt sich die Blüte und verwehrt bis zum Morgen den Insekten den Ausgang. Durch ihr rastloses Herumkrabbeln bestäuben sich die unfreiwilligen Gäste und befruchten die nächste, von ihnen beflogene Blüte. Die Einkehr wird ihnen durch erhöhte Wärmebildung besonders mundgerecht gemacht. Ein kostenloses Nachtquartier mit Heizung und Beköstigung, mit dem einzigen Gegendienst, daß dafür Blütenstaub zur nächsten Blüte mitgenommen werden muß.



Der Hausfrau Tag  
ist stets voll Müh,  
welch' Glück,  
daß *Angly* wäscht für sie!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



**Wesche**  
Optikermeister  
Friedrichstr. 59  
Lieferant aller Krankenkassen  
Telefon 24189

Schärfer sehen  
Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße  
Collenbachstraße 1, am Dreieck  
Sa.-Ruf 24169



**heli-KRAWATTE**  
DUSSELDORF  
Inh. Johannes Müller  
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE  
FÜR MODISCHE HERRENAUSSTATTUNGEN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# DELIKATESSEN Panzer

INH. THEO PANZER

DUSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731

Führendes Spezialgeschäft am Platze

Präsentkörbe – Geschenkpackungen  
Wein – Sekt – Spirituosen  
Pralinen – Keks – Tafelobst  
ff Aufschnitt – Stadtküche  
Zustellung frei Haus

Paul Henckels:

*Offener Brief an meinen Schulfreund und Thespiskarren-Bruder*

*Hans Müller-Schlösser zum 70. Geburtstag*

Mein lieber Hännies,  
eja, is et dann die Mööjelijkheid?! Du bis als sibbenzig?!  
— Wemmer Dich so süht, möcht' mer Dich für 'ne Fuffziger halde! (Mir jeht et übrjens ähnlich so, un ich bin ja nur en kleen Bitzke jünger als wie Du.) Eja, un losse mir dä Dialek wech, denn wir können ja auch „hochdeutsch“ bubbele — und schriewe, und zwar „hochdeutsch ohne Knubbele“. — Und so will ich zuerst einmal, in meinem und in Theas Namen, Dir herzlichst „ad multos annos“ wünschen, und daß wir noch oft Gelegenheit haben, uns über unsere vielen gemeinsamen Erlebnisse — in theatralicis und auch sonstwo — vor Lachen auszuschütten oder, je nach Anlaß, in stilles Nachdenken zu versinken. Da kommt mir so allerhand in den Sinn, woran ich Dich und mich erinnern könnte. Es ist so viel und so bunt, daß nur ein paar Episödden ans Licht gebracht werden können, sonst reicht das Papier nicht aus.

Da springt dann gleich, wie könn't es anders sein, der „Schneider Wibbel“ ins Blickfeld, die Rolle, die Du mir auf den Leib geschrieben hast, das Stück, das Dich und mich seit seiner durchschlagenden Uraufführung im Düsseldorf'schen Schauspielhaus am 13. Juli 1913 dauernd begleitete, so daß die Menschheit fast vergißt, daß Du auch anderes geschrieben hast und ich auch anderes als Schauspieler und Regisseur gestaltet habe.

Nun ist ja der „Wibbel“ gar nicht der Anfang unserer gemeinsamen „theatralischen Sendung“. Ich sage nur „Paulushaus“! — Weißt Du's noch? Wir Theaterbesessenen, so siebzehn bis achtzehn Lenze jung, mieteten diesen Saal, verkauften Eintrittskarten und spielten Deine Fingerübungen, die Einakter „Jeppos Geschichte“ und „Der Landstreicher“. Im ersten Opus war ich ein blutüberströmter Flüchtling, der vor der Blutrache seines Stammes Schutz suchte bei Lotte Fuhst, die einen vollenbusigen Bauernjungen spielte. Im zweiten war ich da-



Zum 

„Gatzweiler's Alt“  
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

3olkerstr. 45-47

Düsseldorf

Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

ÜBER  
400  
JAHRE

# BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes  
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22  
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien  
3, 18, 23

Ruf 173 74

2 BUNDESKEGELBANNEN

gegen der hochvornehme französische Marquis de Beque de Péroquet de Dorade (so ähnlich muß er heißen haben). Ich könnte von den Teufeleien des Zufalls erzählen, die sich an diesem Abend einstellten, so zum Beispiel vom umfallenden Feuerherd in „Jeppo“. Es war ein mit Ziegelsteinmuster bemalter Kistendeckel (Bühnenbild Hans Herkendell!), aus dem unten ein Feuerloch ausgesägt war, in das ich hineinkriechen sollte, mich zu verstecken. Ich könnte erzählen von der völlig verstimmten Gitarre zum Landstreicherliedchen „Herzliebste unter dem Rebendach“. Was haben wir uns damals geärgert, und wie haben wir geflucht — und wie haben wir uns später darüber „gebrezzelt“ vor Lachen!

Und — weißt Du noch? — wir mieteten eine Schulaula, um den jungen Dichter Hans Müller-Schlösser einem hochwohllöblichen Publikum nahezubringen. Ich — frech, wie wir waren — hatte „Worte zur Einführung“ verfaßt und trug sie vor, wie ich glaubte, ganz im Stile Herbert Eulenbergischer Matinée-Schattenbilder. Aber: „Es war rührend, als ob der Blinde den Lahmen führte“, schrieb ein „wohlwollender“ Kritiker. Hella Urfus, eine junge Charakterspielerin des Schauspielhauses, wurde von Dir mit Grandezza aufs Podium geleitet, um Deine unsterblichen Werke vorzutragen. Die Blumen, die Du ihr überreichen solltest, nahmst Du vor Aufregung wieder mit, um sie, mit stolpernder Drehung, dann doch noch ihr in die Hand zu drücken. Friedrich Otto Fischer — unser guter Friedrich Otto! Er leitet jetzt wohl die Freilichtbühne auf des alten Petrus Himmelswiese — sprach mit tiefem Baß und noch tieferem rheinischen Dialekt Dein ergreifendes Poem „Das

Nelkentöpfchen“. (Fischers rheinisches Hals-L in „Nellken“ kann man nur akustisch wiedergeben, beschreiben läßt sich das nicht!)

Und noch früher, noch als wir gemeinsam im „alten Kasten“ an der Alleestraße die Schulbank drückten, haben wir einem Erstling Deiner Muse ans Licht verholfen. Beim Schulausflug spielten wir Deinen Schwank „Sekundanerliebe“ auf einer Saalbühne in Gerresheim. Du warst der Sekundaner und ich — die „Liebe“, nämlich das Metzgerstöchterlein Paula, das ich mit blonden Gretchenzöpfen in von meinen Schwestern geliehenen Kleidern berückend dargestellt haben soll. Mein Vater Metzgermeister war unser Landsmann Heinrich Spoerl, der ja auch zum Ruhme Düsseldorfs einiges beigetragen hat.

Und nun, zum Schluß, ein erlebtes Anekdotchen um das Standardwerk Deines Lebens, den „Schneider Wibbel“. So an die dreihundertmal hatten wir das Stück in den ersten zwei bis drei Jahren schon gespielt, als Lotte Fuhst, die erste Fina Wibbel, das Schauspielhaus verließ. Eine neue Fina mußte heran, denn das „Goldstück Wibbel“ machte stets volle Häuser und brachte Geld, drum wurde es zur Sicherung des Etats immer wieder auf den Spielplan der Dumont-Lindemann-Bühne gesetzt. Da war nun eine kleine, zarte Dame — noch Schülerin der Bühnenschule, aber schon „Miranda“ in Shakespeares „Sturm“. Sie kam aus Köln. Man rief sie ins Direktionsbüro, wo Gustav Lindemann ihre eröffnete sie solle von nun an die Frau Wibbel spielen! „Ach, du meine Güte!“ schreckte Thea Grodtzinsky — denn sie war es — auf. „Ich kann doch gar keinen rheinischen Dialekt!“ Worauf

HAUSRAT WERKZEUG  
SEIT 1901  
**STRASMANN**  
DÜSSELDORF  
KLOSTERSTRASSE  
EISENWAREN • INDUSTRIEBEDARF

• DIE WASCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •  
• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTEILEN •  
  
*Stricken Sie  
Ihre Strümpfe selbst?  
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?  
Nein!  
Ihre Wäsche wäscht die  
Großwäscherei Klein*  
• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTEILEN •  
• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**FOTO - SÖHN**  
Fotospezialgeschäft mit  
Fotoerfahrung seit 1892  
FLINGERSTRASSE 20  
NÄHE RATHAUS

Louise Dumont fachlich-sachlich eingriff: „Kindchen, Sie können *nur* rheinischen Dialekt — vorläufig.“

Und so haben Thea und ich uns gefunden und den guten „Wibbel“ gemeinsam im Laufe der Jahre immer wieder und wieder gespielt.

Jetzt will ich schließen. Die anderen Erinnerungen, die ich noch habe — und es sind noch eine ganze Menge! —, will ich mir aufsparen für meinen offenen Brief an Dich zu Deinem 80. Geburtstage. Bis dahin nochmals alles Gute und Beste für Dich, Deine Familie und Deine Arbeit, Wünsche, denen Thea sich anschließt!

Herzlichst

Dein alter „Urwibbel“

Paul Henckels

\*

#### Die gepumpte Silvesterhose

Es galt die Silvesterfeier des Jahres 1906 auf 1907.

Wir jüngsten Mitglieder des Düsseldorfer Schauspielhauses wurden der großen Auszeichnung würdig befunden, an der von Louise Dumont und Gustav Lindemann in den Festräumen des Theaters veranstalteten Jahresendfeier teilnehmen zu dürfen, die gegen elf Uhr abends nach der Vorstellung begann.

Nach freier Wahl wurden ernste und heitere Vorträge erbeten, die auf einem im festlich geschmückten Foyer errichteten kleinen Podium vom Stapel laufen sollten. Ich hatte mir Nietzsches Gedicht „An den Mistral“ ausgesucht, das ich auch mit ernstesten Gebärden und tönen-



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

#### Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

#### Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150  
z. Z. im Wiederaufbau

#### Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

#### Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

#### Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

#### Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

#### Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

## GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

BLUMEN, KRANZE U. DEKORATIONEN  
DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51a, Tel. 409635

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER  
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

75 Jahre



## August Schnigge

Mech. Bau- und Möbelschreinerei

Werkstätten für modernen  
Laden- und Innenausbau

Düsseldorf

Marienstr. 22 · Ruf 15763

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

dem Stimmaufwand von mir gab. Die heitere Muse überließ ich stolz anderen Kollegen.

Mein Erfolg war ungeheuerlich. In späteren Zeiten erfuhr ich allerdings von Louise und Gustav, daß meinem Vortrag die heitere Note — wenn auch unfreiwillig — nicht gerade gefehlt habe. In Erinnerung an diesen Abend haben wir dann noch oft und herzlich gelacht.

Nun, nicht allein die fanatische Wucht meiner Deklamation war der Anlaß zu der mir damals gar nicht merkbaren Heiterkeit, nein, auch meine äußere Erscheinung muß nicht unwesentlich dazu beigetragen haben.

Es war die Kleiderfrage, die uns jungen Schauspielern erhebliches Kopfzerbrechen verursachte. Ich hatte — meiner Meinung nach — die idealste Lösung schnell gefunden. Wozu hatte sich aus verwandtschaftlichem Kleiderschrank der herrliche, füllige Bratenrock mit den blitzenden Seidenaufschlägen zu mir verirrt? Wozu besaß ich — als Anfang zu einem Frack — bereits eine tiefausgeschnittene, schwarze(!) Frackweste und zwei brettharte Frackhemden? Besonders schön schien mir dazu ein gut zehn Zentimeter hoher Stehumlegekragen zu passen samt einer in dessen Vorderausschnitt auf das Kragenknöpfchen einzuhängenden schneeweißen Schmetterlingskrawatte, einer sogenannten „Gemauerten“.

Obenrum war ich also ganz hervorragend in Schick. Nur mit der Hose — da haperte es. Eine schwarze Frackhose besaß ich noch nicht. Es mußte zum Bratenrock unbedingt eine schwarze sein; daß man zum langen Gehrock besser eine gestreifte trüge, wußte ich noch nicht. Übrigens hätte ich eine solche ebensowenig liefern können. Ja, in den ach so wichtigen Kleiderfragen waren wir jungenThespiskarren-Insassen weit weniger bewandert, als es der jüngste Filmnachwuchs, männlich und weiblich, heute ist.

Nun, ich steckte mich — mit ein paar Glas Bier und einigen Schnäpschen — hinter unseren alten Garderobier. Der angelte mir aus dem Theaterfundus eine wunderbare, etwas zu kurze und etwas zu weite Beinverhüllung, die er mir abends in der Garderobe heimlich überantwortete. Sie schien mir beim Lampenlicht unserer Schminktische zwar nicht so ganz tiefschwarz zu sein, eher etwas ins Bläuliche schimmernd, aber was machte das! Von der Modeforderung nach einer Graugestreiften hatte der gute Mann offenbar ebensowenig Ahnung wie ich.

Nach Beendigung des offiziellen Teils in Anwesenheit der hohen Direktion begann mit reichlichen Punschüssen der zwanglose Teil, der uns im Laufe der Begebenheit durch die geliebten Altstadtkneipen führte und am hellen Vormittag durch den frischen Neujahrsmorgen — reichlich schwankend — auf den Heimweg brachte.

Beim Verlassen der letzten Trankstelle wurde ich die Zielscheibe des liebenswürdigen Spottes meiner Kollegen, denn ich war blau, aber so blau wie meine schwarzerträumte Gehrockhose war ich keineswegs! Mein guter Garderobier hatte mir die Hose eines kornblumenblauen Sommeranzuges verpaßt, was man ja — seiner Ansicht nach — bei Lampenlicht nicht merkte. Jedenfalls stand ich reichlich farbenprächtig-karnevalistisch montiert im frostklaren Licht des ersten Tages des neuen Jahres.

Und zu der oben geschilderten Verkleidung mit Gehrock, Frackweste und so weiter trug ich auf meinem schwankenden Haupte eine überdimensionale braune Melone, die in einer der in dieser Nacht frequentierten Kneipen auf dem Wege der Verwechslung an mich geraten sein mußte, und an den Händen ehemals weiße Glacéhandschuhe. Prosit Neujahr!

(Aus dem Buch „Ich war kein Musterknabe“ von Paul Henckels im Verlag Lothar Blanvalet, Berlin.)

## BESTATTUNGSUNTERNEHMEN Theodor Remmert

Über 100 Jahre in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:  
Altstadt (Straße) 12 und 14  
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

## Bürobedarf \* Büroeinrichtung

Montblanc-Fachgeschäft für  
Füllhalter und Kugelschreiber

## Hermann Schütz

Düsseldorf · Wilhelm-Marx-Haus  
Ruf 81622 und 81623  
Gegründet 1901

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!